

nicht von jedem problematisiert, der in diesem Werk vertreten ist. Eine wichtige Rolle spielt in fast jeder Darstellung der Streit um die große Strafrechtsreform von 1962, die in der Vorlage des Alternativentwurfes gipfelte. Zahlreiche der am Alternativentwurf Beteiligten sind auch in diesem Buch vertreten.

Diese Aufzählung könnte noch lange so fortgesetzt werden. Das Buch wimmelt von Anekdoten, Fehden, Selbstbeweihräucherungen, tragischen Verlusten, glücklichen Zufällen und kommt immer wieder zurück zur Liebe zur Wissenschaft. Der größte Verdienst des Werks ist es aber, den Blick wieder auf die dem Strafrecht zugrundeliegenden philosophischen Fragen zu lenken, die Jura-Studierende beim Auswendiglernen von jahrzehntealten Meinungsstreitigkeiten im Rahmen der Examensvorbereitung leider allzu schnell aus dem Blick verlieren. Die Idee, ein Rechtsgebiet auf diese Weise darzustellen, wurde so gekonnt umgesetzt, dass man sich unwillkürlich fragt, wann entsprechende Bücher für andere Rechtsgebiete erscheinen werden. In unserer an Neuerscheinungen nicht armen Zeit stellt dieses Werk eine echte Bereicherung dar und schmückt die Bibliothek eines jeden geschichtsbewussten Rechtswissenschaftlers.

Gerrit Hornung

Zurawski, Nils: Überwachungspraxen – Praktiken der Überwachung. Analysen zum Verhältnis von Alltag, Technik und Kontrolle, Budrich UniPress Ltd., Opladen & Farmington Hills, MI 2011, 175 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-940755-84-1

Die Analyse und Bewertung staatlicher und privater Überwachungsmaßnahmen nimmt häufig entweder die rechtliche oder die technische Perspektive ein. Aus der ersten Sicht lässt sich nach der verfassungs-, polizei-, strafprozess- oder datenschutzrechtlichen Zulässigkeit einer bestimmten Maßnahme fragen, aus der zweiten Sicht nach den ermittlungstechnischen Möglichkeiten und Grenzen, denkbaren Abwehrmaßnahmen der Betroffenen oder dem Missbrauchspotential der erhobenen Informationen. Beide Perspektiven sind wichtig, bergen aber die Gefahr, eine wichtige Dimension aus den Augen zu verlieren: „Überwachen ist eine Tätigkeit“ (Zurawski, S. 10). Sie wird durch Menschen ausgeführt, die Einzelentscheidungen mit Blick auf die ihnen übertragene Aufgabe fällen und dabei zwar auch, aber nicht ausschließlich durch diese beeinflusst werden. Den Blick auf die Praktiken der Überwachung zu lenken ist Ziel des Bandes, der im Rahmen des DFG-Projekts „Konsum(kontroll)technologie“ entstanden ist.

Nach der einleitenden Verortung des Themas durch Nils Zurawski befasst sich Dietmar Kammerer im einzigen theoretischen Beitrag des Bandes mit Deleuzes Begriff der Kontrolle. Seine These ist, dass die ihm zugrundeliegenden Texte zwar häufig zitiert, aber selten wirklich rezipiert werden. Kammerer zeichnet die Begriffs- und Konzeptgeschichte nach, auch wenn das Ergebnis der Untersuchung etwas offen bleibt. Oliver Bidlo analysiert die Praxis der Leserreporter als „mit Handy-Cam und Digitalkamera ausgestattete Alltagsmenschen, die jede aufregende, peinliche, gefährliche oder rührige Situation aufnehmen und distribuieren“. Er deutet das Phänomen weniger als Sensationshascherei, sondern als Kontrollinstrument, das eine Rolle zwischen Selbstinszenierung und Selbstdisziplinierung spielt.

Kendra Brikens Perspektive ist auf die Tätigkeit der Beschäftigten privater Dienstleister gerichtet, die unter oft prekären Arbeitsbedingungen tätig sind. Sie widmet sich dem Widerspruch, dass öffentliche und private Sicherheit unter Bedingungen individueller Unsicherheit hergestellt wird und wirft einen Blick auf die Kommunikationsprozesse zwischen Kontrolleuren und Kontrollierten. Nils Zurawski stellt eine Umfrage unter Kunden der Drogeriekette Budnikowsky zum Einsatz von Kundenkarten dar. Er lenkt den Fokus darauf, dass dieser Einsatz im Rahmen von Einkaufserlebnissen erfolgt, die Ausdruck individueller Einstellungen sind und durch das Image der ausgebenden Stelle beeinflusst werden. Inga Klein gibt eine Zusammenfassung der deutschen Debatte um den biometrischen Reisepass und deutet die Äußerungen der Akteure als diskursive Aushandlungsprozesse. Es geht aus dieser Perspektive also nicht darum, die vorgebrachten Argumente als richtig oder falsch zu bewerten, sondern die zugrundeliegenden kulturellen Deutungsmuster aufzudecken.

Thorsten Benkels Thema ist die Videoüberwachung, deren Einsatz unter den Bedingungen einer „Rhetorik der Ordnung“ dazu führe, dass Überwachung und Kontrolle als „entsubjektivierter Vorgang“ begriffen werden müssen, der nicht auf Täter, sondern auf potentielle Täter (und damit grundsätzlich jedermann) gerichtet sei. Christian Lüdemann und Christina Schlepper erläutern die Ergebnisse einer empirischen Studie zum Widerstand gegen staatliche Kontrolle, insbesondere zu Gründen und Formen des Widerstands. Einige der dabei gefundenen Ergebnisse erscheinen allerdings extrem unglaubhaft (nach den Selbstbeschreibungen haben sich u.a. angeblich 32,3 % der Befragten schon einmal über Datenschutzrichtlinien einer Behörde informiert und 30 % an einer Unterschriftensammlung für Bürger- und Datenschutzrechte beteiligt; 27,5 % nutzen Kryptographie und 12,8 % Anonymisierungsprogramme).

Peter Ullrich und Gina Wollinger betrachten die Praxis der Überwachung und „Gegen-Überwachung“ bei Demonstrationen. Es geht also einerseits um die Risiken für die Versammlungsfreiheit durch die Beobachtung mittels neuer technischer Mittel (Drohnen, Infrarot- und Wärmebildkameras, bessere Auflösungen), andererseits um die Chancen, die die Dokumentation polizeilichen Verhaltens im Fall von Übergriffen bietet. Im letzten Beitrag des Bandes wirft Gaby Temme einen Blick auf die Polizeiliche Kriminalstatistik als „Inszenierungs- und Überwachungsinstrument“. Sie betont, dass die PKS nicht lediglich Polizeiarbeit dokumentiert, sondern diese und die beteiligten Institutionen auch legitimiert und der Selbstdarstellung der beteiligten Akteure im öffentlichen Raum dient.

Die Grundausrichtung aller Beiträge des Bandes ist überwachungskritisch; theoretisch liegen ihnen verschiedene Spielarten der Konzepte Foucaults (Disziplinargesellschaft) und Deleuzes (Kontrollgesellschaft) zugrunde. Über die einzelnen Bewertungen der beschriebenen Phänomene kann man wie immer streiten; der eine oder andere Beitrag schließt auch eher an bisherige Diskurse an, statt die angestrebte Fokussierung auf die Praktiken der Überwachung durchzuhalten. Die Beschreibungen sind aber wertvolle Ergänzungen der Debatte um die Auswirkungen neuer technischer Überwachungsmaßnahmen.